

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Dezember 2020 –

Knops, Stephan: Gemeinsames Priestertum und Laienpredigt. Die nachkonziliare Diskussion in der BRD bis zur Würzburger Synode. – Freiburg: Herder 2019. 775 S. (Freiburger theologische Studien, 188), geb. € 98,00 ISBN: 978-3-451-38410-3

Die Rede vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen (LG, 10) gehört gleichermaßen zu den wichtigsten wie zu den schwierigsten Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Denn einerseits markierte dieser Satz einen zentralen Punkt einer sich erneuernden Lehre von der Kirche. Andererseits enthält die Formulierung des Konzils eine bleibende Schwierigkeit: Die in diesem Zusammenhang vorgenommene Unterscheidung des gemeinsamen vom hierarchischen Priestertum – „dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach“ – ist bis in die Gegenwart Anlass für Missverständnisse und verlangt stets neue Erklärungen.

Wie die weitreichende Lehre vom gemeinsamen Priestertum nach dem Konzil in der Bundesrepublik Deutschland rezipiert wurde, untersucht Stephan Knops in seiner kirchenhistorischen Diss. Strukturiert ist die umfangreiche Studie, die im Wesentlichen den Zeitraum vom Ende des Zweiten Vatikanums (1962–1965) bis zum Ende der Würzburger Synode (1971–1975) behandelt, anhand von drei (kollektiven) Akteuren der Rezeption: erstens die nach dem Konzil neu konstituierte Deutsche Bischofskonferenz; zweitens fünf Diözesanbischöfe (Döpfner, Hengsbach, Stein, Kempf, Jaeger); drittens die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Würzburger Synode), in der Bischöfe und Laien gemeinsam an der „Eindeutschung“ des Konzils arbeiteten. Als konkrete pastorale Neuerung, an der sich die Diskussion um das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen paradigmatisch entzündete, wählt K. die Laienpredigt, die insbes. während der Würzburger Synode ein heißes Eisen war. Das Beispiel der Laienpredigt erlaubt es K. zum einen, den abstrakten ekklesiologischen Akzent auf eine konkrete pastorale Fragestellung hin anschaulich zuzuspitzen, und zum anderen, die Würzburger Synode als zentrales Rezeptionsgeschehen in der Bundesrepublik Deutschland in seine Untersuchung einzubeziehen.

Im Einleitungsteil stellt K. den Ansatz seiner Arbeit vor und ordnet diese sowohl in den kirchenhistorischen – Stichwort „Konzilsrezeption“ – als auch in den systematisch-theologischen Forschungsstand – Stichwort „gemeinsames Priestertum“ – ein. Die Studie stützt sich auf eine breite Quellenbasis: Sie umfasst Bestände sowohl der Deutschen Bischofskonferenz als auch der Würzburger Synode sowie die Nachlässe der oben genannten fünf Bischöfe.

Im zweiten Teil gibt K. eine theologiegeschichtliche Hinführung, die bei der Reformation ansetzt, aber v. a. die ekklesiologischen Akzentsetzungen des Zweiten Vatikanums beschreibt. Dabei zeigt er insbes. an der Diskussion um LG 10 auf, dass das Konzil mit seiner ekklesiologischen

Neuorientierung auch Unklarheiten hinterlassen hat, insbes. im Hinblick auf die Rollenbilder von Priestern und Laien und auf das Verhältnis beider.

Der dritte Teil ist den Erneuerungsbemühungen der Deutschen Bischofskonferenz nach dem Konzil gewidmet. Im Zentrum stehen vier Schreiben aus den Jahren 1967 bis 1970, in denen die Bischofskonferenz die Rolle von Laien(theologen) und das priesterliche Amt sowie Fragen von Verkündigung und Predigt thematisierte. In der Analyse situiert K. die Äußerungen der Bischofskonferenz in den Unruhen der späten 1960er-Jahre und zeigt, dass die Bischöfe mit Blick auf die Laien zurückhaltend agierten, mit Blick auf die Priester eine große Rollenunsicherheit wahrnahmen und mit Blick auf ihre eigene Rolle eine neue Form der Autoritätsausübung suchten.

Im vierten Teil untersucht K., wie sich die (Erz-)Bischöfe Julius Kardinal Döpfner (München und Freising), Franz Hengsbach (Essen), Bernhard Stein (Trier), Wilhelm Kempf (Limburg) und Lorenz Kardinal Jaeger (Paderborn) während und nach dem Konzil (bis 1970) zum Verhältnis von Amtsträgern und Laien äußerten. Für diese unterschiedlich ausführlichen theologischen Profile wertet K. zunächst Predigten, Hirtenbriefe etc. des jeweiligen Bischofs sowie je nach Diözese verschiedene weitere Quellen aus. Innerhalb dieser Gruppe von Bischöfen, die mit dem Ziel eines exemplarischen Querschnitts ausgewählt wurde, tritt eine große Bandbreite von Positionen zutage. Während Döpfner, Stein und Kempf sich stärker mit der erneuerten Ekklesiologie auseinandersetzten, etwa indem sie häufiger das Bild des Volkes Gottes aufgriffen, zeigten sich Hengsbach und Jaeger in dieser Hinsicht als eher zurückhaltend.

Im fünften Teil rekonstruiert K. zunächst die Entstehung des Synodenbeschlusses *Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung*. Durch die aufschlussreiche Darstellung der Textgenese kann K. zeigen, dass es zu einer zunehmenden „Verrechtlichung der Debatte“ (594) kam, durch die das ursprünglich theologische und pastorale Anliegen des Beschlusses, eine gemeinsame Verantwortung des ganzen Volkes Gottes für die Verkündigung zu begründen, in den Hintergrund rückte. Im Anschluss an dieses Kernstück prüft K., wie die fünf Bischöfe sich auf der Synode und während der Synode in ihren Diözesen äußerten, und sieht die ermittelten theologischen Profile – und damit deren Bandbreite – bestätigt. Verbindend scheint die „Frage nach dem Spezifikum des priesterlichen Amtes“ (686) gewesen zu sein.

Im Schlussteil umreißt K. die Entwicklung nach der Synode, die mit dem CIC von 1983 schließlich zum Verbot der Laienpredigt führte, die in Deutschland seit der Würzburger Synode erlaubt gewesen war.

Ausgehend von der Lehre vom gemeinsamen Priestertum rekonstruiert K. in überzeugender Weise nachkonziliare Suchbewegungen in der katholischen Kirche der Bundesrepublik Deutschland und deckt die Schwierigkeiten auf, die durch uneindeutige Formulierungen des Konzils entstanden sind und dessen Rezeption bis heute herausfordern. Auf der Ebene der Bischofskonferenz wird die Wechselwirkung der Rezeption mit gesellschaftlichen Entwicklungen deutlich. Indem K. die Rezeption durch die Diözesanbischöfe über einen längeren Zeitraum auswertet, kann er die Langlebigkeit von priesterlichen Rollenbildern und ekklesiologischen Narrativen wie Heils- und Weltendienst eindrücklich aufzeigen. Am Beispiel der Würzburger Synode und ihres Beschlusses zur Beteiligung der Laien an der Verkündigung arbeitet K. heraus, wie ein Primat der Praxis und eine Verrechtlichung der Diskussion die Entfaltung und das Fruchtbarwerden theologischer Anliegen, nämlich einer Neubestimmung des Verhältnisses von Priestern und Laien, beschnitten haben.

Dem umfangreichen Werk hätte stellenweise eine sprachliche Straffung gutgetan. Das von K. verwendete historische Präsens bedingt eine anschauliche Darstellung, kompliziert allerdings gelegentlich die Unterscheidung von Beschreibung und Bewertung. Vereinzelt erschweren unklare Nachweise die Einordnung von Zitaten. Aus der Leserperspektive wären präzise Querverweise (Seitenzahlen statt eines weit gefassten „s. o.“) und ein Register wünschenswert gewesen. Diese Einschränkungen mindern indes keineswegs das Verdienst der Studie, eine zentrale Diskussion im Ringen um eine erneuerte Ekklesiologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu erhellen. Mit Blick auf die Kirche der Gegenwart ist das Ergebnis der beachtenswerten Studie ernüchternd. Damals wie heute scheinen Fragen der praktischen Organisation stärker zu wiegen als grundlegende theologische Erwägungen: Das gemeinsame Priestertum kommt erst dadurch zum Zuge, dass die Zahl der geweihten Priester abnimmt.

Über den Autor:

Stefan Voges, Dr., Pastoralreferent im Bistum Aachen (stefan.voges@bistum-aachen.de)